

Das Phänomen „Wiener Klassik“ und zum Problem des Begriffs „Klassische Musik“

Copyright: Rolf Basten

Vorbemerkung:

- Musikgeschichte ist kein Apparat, welcher die Musikepochen, voneinander getrennt, in gleichmäßigem Tempo wie auf einem Fließband automatisch vorwärts befördert.
- Musikepochen sind den tektonischen Kontinentalplatten unseres Planeten vergleichbar, die sich teilweise überlappen, aneinander reiben und für Erdbeben, will heißen, plötzliche, radikale Wandelungen, verantwortlich zeichnen.
- In den stilistischen Veränderungen der diversen Zeitalter spiegeln sich immer politische, soziale und geistige Veränderungen einer Kultur wieder, weil eben genau diese deren Ursache darstellen.
- Von der Strenge der Gattungen, Formen oder Regeln kann man immer auf den kulturellen, sozialen Status einer jeweiligen Epoche schließen.
- Verbindliche Formpläne und Regeln repräsentieren das Objektive, Kollektive, die soziale Übereinkunft. Abweichungen von der Norm, Regelbrüche, Gedanken repräsentieren das Subjektive, individuelle, persönliche.
- Erst seit der Überwindung der Adelsgesellschaft, gefolgt vom Aufbau der liberalen, bürgerlichen „Neuen Gesellschaft“ im 19. Jahrhundert, begann das allgemeine Interesse an der Musik vergangener Epochen.
- Seit je her hatte stets der bürgerliche Stand musikalische Posten bei Staat, Hof und Kirche innegehabt. Musikgeschichte war folglich zugleich Geschichte des eigenen Standes.
- Musikgeschichte entwickelte sich im 19. Jahrhundert zur neuen wissenschaftlichen Disziplin.
- Notwendigerweise musste man den verschiedenen Epochen Namen zu deren Unterscheidung vergeben. Bis zum 20. Jahrhundert haben Zeitgenossen ihrer eigenen Epoche selber aber niemals einen Namen verliehen.
- Zum Teil sind Epochenamen nicht glücklich oder erhellend gewählt, etwa Barock, was „missgestaltete Perle“ bedeutet.

Wiener Klassik

Auf die vergleichsweise kurze, gleichwohl prägende Musikepoche der Wiener Klassik, zwischen 1780 und 1825, lässt

sich der wenig aussagekräftige Begriff „Klassische Musik“ zurückführen. Klassik hatte eigentlich die relativ stabile Epoche während der Herrschaft des Kaisers Augustus bezeichnet, wo Rom sich die kostbaren Errungenschaften der griechischen Kultur anverwandelt hatte und so zu seiner eigenen kulturellen Blüte fand.

Was hat nun aber der Begriff Wiener Klassik damit zu tun?

Dank der ethischen Errungenschaften der Aufklärungsphilosophie sowie der Soziallehre Jean Jaques Rousseaus (1712 - 1778) war Europas kulturelles Ideal entstanden: Freiheit des Einzelnen ohne Schädigung des Kollektivs, Wahrung kollektiver Interessen ohne Beschädigung der Freiheit des Einzelnen. Die Idee eines ausgewogen dialektischen Verhältnisses zwischen Kollektiv und Individuum als fester Bestandteil humaner Ethik mündete 1776 in die Formulierung der Menschenrechte als Teil der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, und 1789, nach Anbruch der Französischen Revolution, erstmals in Europa. Das Europäische Ideal bildet samt den Menschenrechten die Grundlage unseres modernen Demokratieverständnisses

Der Archäologe und Kunsthistoriker Johann Joachim Winkelmann (1717 – 1768) erblickte in den Kunstwerken der römisch klassischen Epoche die erhabensten künstlerischen, ästhetischen Errungenschaften der Menschheit. Den Geist der Klassik, dem sie entsprungen waren, hielt man jenem der Aufklärung mit Ihren Wurzeln im Humanismus für ähnlich. In Wirklichkeit war die Idee des ausgewogen dialektischen Verhältnisses zwischen Kollektiv und Individuum aber erst im 18. Jahrhundert entstanden. Das Menschenbild der vorchristlichen antiken Sklavengesellschaft hatte denn auch nur sehr wenig mit den Menschenrechtsvorstellungen von damals gemein. Die Demokratie Athens oder die Republik Roms hatten sich wesentlich vom aufgeklärten Gesellschaftsentwurf unterschieden.

Winkelmann, dem Missverständnis seiner Zeit unterliegend, forderte seine Zeitgenossen auf, die Kunst der griechisch römischen Klassik um deren human ethischen Geistes willen zu imitieren und viele Künstler folgten ihm.

Wegen dieser Bestrebungen sowie der Gleichsetzung des Europäischen Gesellschaftsideals mit dem Begriff Klassik, erhielt das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert diesen dann als Epochennamen.

Alles, was von da an in human ethischen Geist geschaffen oder gedacht wurde, hieß fürderhin „klassisch“.

Zur Zeit Winkelmanns hatte die Musik aber noch gar nicht zu den „Schönen Künsten“ – Dichtung, Malerei, Bildhauerei, Architektur gezählt, sondern zu den „Septem Artes liberales“, den Sieben freien Künsten also. „Ars“ wurde in diesem Kontext traditionell im Sinne von Wissenschaft verstanden.

Die Sieben freien Künste setzten sich seit dem Mittelalter aus dem „Trivium“, Grammatik, Rhetorik, Dialektik, sowie dem Quadrivium, Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik zusammen.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts behielt „Ars“ die traditionelle Bedeutung (siehe auch „Heilkunst“ als Parallelbegriff zu Medizin, und „Arzt“, etymologisch von „Artista“, „Wissenschaftler“ herzuleiten).

So feierte beispielsweise die Londoner Presse Joseph Haydn (1732 – 1809) bei ihren euphorischen Besprechungen seiner Konzerte ganz selbstverständlich als „größten Wissenschaftler der Zeit“.

Erst im 19. Jahrhundert, namentlich während der Romantischen Epoche, errang die Musik schließlich ihre Vormachtsstellung, wodurch sie endgültig Aufnahme in den erlesenen Kreis der Schönen Künste fand. Seit jener Zeit wird sie von der Allgemeinheit bedauerlicherweise auf den Ausdruck oder die Erzeugung von Gefühlen reduziert. Dies indessen kommt einer Amputation gleich, besteht der Mensch schließlich nicht nur aus Gefühlen. Allzu gerne hält man Emotionen, bei denen es sich ja primär um reflexartige, intuitive Aufwallungen handelt, nicht um bewusst reflektierte Wahrnehmungen, sogar für Gefühle.

Musik bedeutet Bewusstsein, sie verkündet und verarbeitet Gedanken, nicht bloß Emotionen; Gedankenarbeit ist gar ein Fachausdruck für die Gestaltung mancher musikalischer Sätze.

Vor allem aber besitzt Musik Geist und ist selber dessen Manifestation.

Statt des Begriffs „Klassische Musik“ wäre es für professionelle Musiker ratsam, den Terminus „Absolute Musik“, und ab dem späten 18. Jahrhundert „Autonome Musik“ zu gebrauchen.

„Absolute Musik“ ist als Folge des Humanismus an der Schwelle zur Renaissance (Ende des 15. Jahrhunderts) entstanden, wo Europas typische Fokussierung des Speziellen, des Individuums und des einzeln Seienden begann. Damals entstanden zum ersten Mal rein instrumentale Kompositionen, vollkommen losgelöst (=absolut) von außermusikalischen, sozialen Funktionen, etwa Tanz, religiöses oder staatliches Ritual.

Musik um der Musik willen, dies bedeutete den Beginn des individuell Liberalen in der Kunst, Komponisten fanden im Laufe der Weiterentwicklung nun immer mehr Raum für ihre persönlichen Gedanken, Empfindungen und Anliegen.

„Autonome Musik“ bezieht auch die Oper ab Wolfgang Amadée Mozart (1756 - 1791) mit ein und ist als zugespitzte Version Absoluter Musik anzuschauen, denn ihr Anspruch besteht im Verzicht auf Schmeicheleien, Manipulation,

kommerzielle Aspekte, Arrangements mit Herrschaftssystemen oder Machtverhältnissen. Dadurch wünscht sie, selbst das Erzeugnis eines autonomen Individuums, dass Individuum in seine geistige Autonomie zu führen. Sämtliche soziale Entwicklungen bis heute haben, insbesondere durch die kapitalistische Gesellschaftsform (für die es noch keinen ethisch vertretbaren Gegenentwurf gibt) uns meilenweit von der Realisierung dieses Ideals weggeführt. Autonome Individuen sind natürlich höchst gefährlich für jedweden Machterhalt und auch vollkommen ungeeignet für den massenhaften, unreflektierten Konsum mangelhafter Billigprodukte, auch aus dem Bereich der Musik.

In der österreichischen Metropole hatte sich nun ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, nicht zuletzt auch durch die gezielte Förderung liberaler, progressiver, aufgeklärter Aristokraten, das ideale Milieu für die Entstehung der „Klassik“ ereignet, das so weder in Paris, noch in London und schon gar nicht in Berlin denkbar gewesen war.

Was die Wiener Klassik qualitativ auszeichnet, ist ihr immenser, kompromisslos hoher Qualitätsanspruch im Bereich weltlicher Vokal- und Instrumentalmusik, wie er zuvor höchstens in Geistlicher Musik anzutreffen gewesen war.

Im Jahr 1780 hatte Joseph Haydn (1732 – 1809) seine russischen Streichquartette veröffentlicht.

Darin offenbart sich, erstmalig in der Musik, ein ausgewogen dialektisches Verhältnis, wie es dem Gesellschaftsideal der Aufklärung entsprach, nämlich zwischen musikalischem Formplan (das Kollektiv, das Objektive verkörpernd) und individueller persönlicher Gestaltung (die individuelle Freiheit verkörpernd).

Dort, wo es notwendig war, verließ Haydn den verbindlichen Formplan zu Gunsten seiner individuellen musikalischen Gedanken, dort wo es notwendig war, hielt er sich strikt an Formvorlagen; und dies, damit das Publikum und die Ausführenden unter allen Umständen seine Gedanken verstünden.

Wegen der Übereinstimmung von Haydns Formhandhabung mit dem als klassisch missverstandenen Ideal der Aufklärung, spricht man ab der Veröffentlichung der Russischen Streichquartette von Wiener Klassik.

Wolfgang Amadée Mozart (1756 – 1791) folgte seinem verehrten Freund Haydn natürlich in genialer Perfektion, freilich nicht ganz so avantgardistisch auf dem Gebiete der Instrumentalmusik. In der Gattung der Oper indessen erwies er sich als kompromisslos, als Avantgardist und Individualist. Im Jahr der Veröffentlichung von Haydns russischen Streichquartetten komponierte er seine ungewöhnlichste, experimentierfreudigste Oper, den „Idomeneo“ für München, welcher die Phase seines Spätwerks eindrucksvoll einläutet.

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827), von aufgeklärtem und revolutionärem Geiste erfüllt, führte Haydns Innovation konsequent fort und rekrutierte, auf dessen Originalität und Progressivität aufbauend, seine Forderung, ein Kunstwerk müsse stets ein Unikat sein und die Musikgeschichte vorantreiben, ein Anspruch, unter dessen erdrückender Last alle nachfolgenden Komponistengenerationen ächzten.

Franz Schubert (1797 – 1828) stellt, mehr noch als Beethoven) die Brücke in die nachfolgende romantische Epoche dar. Beispielsweise sind seine neuen Gattungen, Impromptus und Moment Musical, als rein instrumentale Liedkompositionen, Lieder ohne Worte sozusagen, zu sehen. Mit ihrem individuellen, freizügigen Formplan sowie ihrer Betonung des Empfindsamen, Gefühlvollen können sie nicht mehr als klassisch gelten. In den Durchführungsteilen seiner späten Sonaten, Streichquartette und Symphonien, den Klassischen Formen, wendet Schubert eigene, neue Verarbeitungstechniken an, die sich eindeutig von seinen Kunstliedern herleiten lassen.

Spätestens Mitte der 1820er Jahre ereignete sich dann der Übergang zur romantischen Epoche, wo individueller Freiheit und persönlicher Gefühlswelt der Vorrang eingeräumt wurde. Balance lässt sich bekanntlich am schwersten von Allem herstellen bzw. aufrecht erhalten.

Dem Begriff Klassik widerfuhr inzwischen ein wenig erfreulicher Bedeutungswandel, indem das Klassische oder die Klassik im Sinne von bewährt, traditionell, konservativ, von erhaben bis hin zu elitär verstanden wird.

Es wird schlicht übersehen, dass mit der Wiener Klassik das signifikant Europäische kulturelle Gesellschaftsideal verbunden ist, welches sich in der Gattung Symphonie am eindrucksvollsten und deutlichsten widerspiegelt.

Weil das Abendland diesem kulturellen Ideal unermüdlich nachstrebt, nimmt die Epoche der Wiener Klassik ihren so hohen Stellenwert ein.

Für die Musiker des 19. Jahrhunderts bedeutete das Komponieren von Symphonien den Anspruch auf Übernahme, auf sorgfältigste Verwaltung und Weiterführung des Beethovenschen Erbes sowie die Parteiname für das Menschliche, für die Wahrung individueller Freiheiten unter allen gesellschaftlichen, ökonomischen und persönlichen Umständen.

So lässt sich auch gut die moralische Empörung der Öffentlichkeit des 19. Jahrhunderts nachvollziehen, wann immer ein Komponist es gewagt hatte, einen anderen Weg in der Symphonienkomposition zu gehen, denn dies wurde sofort als Ausdruck einer unethischen Gesinnung gedeutet.

Nach blutigen Revolutionen, linken wie rechten Diktaturen sowie nach zwei furchtbaren Weltkriegen müssen wir inzwischen zur Kenntnis nehmen, dass die klassischen Ideen des 18. Jahrhunderts immer ein erstrebenswertes Ziel sind, dem wir vielleicht immer näher kommen können, welches wir freilich niemals erreichen werden!